

Dr. Julia Helmke

Vortrag vor dem Konvent Evangelischer Theologinnen (KET) in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers am 1.11.2008 im Hanns-Lilje-Haus/Hannover

KET goes fashion – Mode – Kunst – Kultur

Liebe Kolleginnen

KET goes fashion. Der Konvent evangelischer Theologinnen wird modisch könnte man ja übersetzen, nähert sich der Mode an.

Da kann man, ich natürlich gleich fragen, welcher Mode... (und vielleicht warnend, wie eine Stimme aus den Rückmeldungen auch sagte: aber bitte, bleibt auch politisch und wendet euch nicht so gefälligen Kultur-Themen zu...)

Dazu kurz Walter Benjamin:

„Mode enthält als Präsentationsform des immer Neuen einen Vorgriff auf Kommendes, auf Zukunft. Als z.B. die Leute das Wort Ökologie noch gar nicht buchstabieren konnten, hatte die Mode bereits den Folklore-, den Natur- und Schmuddellook im Angebot. „Das brennende Interesse an der Mode liegt für den Philosophen in ihren Antizipationen (...) Jede Saison bringt in ihren neuesten Kreationen irgendwelche geheimen Flaggensignale der kommenden Dinge. Wer sie zu lesen verstünde, wüsste im voraus nicht nur um neue Strömungen der Kunst, sondern um neue Gesetzbücher, Kriege und Revolutionen.“

Ich möchte jetzt in einem Einstieg zum heutigen Tag das Thema Mode/Kleidermode-Kultur-Kunst und Kirche angehen – dazu reichen natürlich 30 Minuten nicht aus. Mir geht es darum, einige Schlaglichter zu werfen und Überblicke ermöglichen auf ein Thema, und da sind wir, bin ich gleich bei einem feministisch-theologischen Ansatz die eigene Person, die eigene Positionsbestimmung als Frau und als Pastorin nicht aussparen kann.

Von einem dialogischen Ansatz her, für den ich in meiner derzeitigen Aufgabe im HkD stehe, geht es mir zuerst darum die Kleidermode in ihrer Geschichtlichkeit und auch in ihren unterschiedlichen Facetten wahrzunehmen als Ausdruck gegenwärtiger Kultur, als gesellschaftliche Struktur, die reagiert und prägt, die eine seismographische Befindlichkeit darstellt, die zuweilen, in ihren künstlerischen Ausformungen, auch prophetisch sein kann. Es geht mir darum Anknüpfungspunkte und Unterschiedlichkeiten wahrzunehmen zu religiösen Phänomenen, zu Glaubensfragen und -antworten und zur biblischen Botschaft.

Also: Dialogbestimmung: Brücken schlagen, sich gegenseitig wahrnehmen, Anknüpfungspunkte wahrnehmen und Unterschiedlichkeiten.

Geschichte der Kleidermode – Kurzdurchlauf, vor allem Thema Perspektive der Frauen, wie sie wie vorkommt

Kleidermode – Mode – Bestimmung und hier immer wieder auch Querverbindungen zur Theologie und zur gelebten Kirchengeschichte

Und kurz zu der Konzeption der Ausstellung „hannover goes fashion“: 10 Museen haben sich zusammengeschlossen und präsentieren sowohl aus ihren Beständen als auch aus ihrem Ansatz heraus (historisch, kulturgeschichtlich, zeitgenössische Kunst) Perspektiven auf das Thema von Kleidermode/fashion

Wir werden zwei Museen besichtigen -

Zum Einstieg:

„Gott, gib uns schöne Socken.

Harald Martenstein entdeckt, dass Kirchentagsbesucherinnen sexy sind.“

Eine Glosse in der Zeit zum ökumenischen Kirchentag 2003
(http://www.zeit.de/2003/25/Lebenshilfe_2fMartenstein_25)

Die Frage

Wie präsentiere ich mich heute? Was ziehe ich heute an? Bunt und fröhlich, wirke ich damit nicht zu jung und zu chaotisch, will ich das? Kein Blazer, passenden Hosenanzug wie sonst, wenn Sitzungen und Vorträge sind.....

Das alles ist eine moderne Frage, die für Frauen streng genommen erst ab den 1960er Jahren beginnt.

Generell: Kleidung war früher ein Ausdruck von Standeszugehörigkeit und definierte Gruppenzugehörigkeit. Heute ist es Mittel der Selbstdarstellung und Individualisierung, Ausdruck des Lebensstils
Definiert Gruppenzugehörigkeit

Der Begriff „Mode“ beginnt erst im 17. Jahrhundert

Def. Von Mode

„Bezeichnet die in einem bestimmten Zeitraum und einer bestimmten Gruppe von Menschen als zeitgemäß geltende Art, bestimmte Dinge zu tun, zu benutzen oder anzuschaffen, sofern diese Art etwas zu tun, nicht von zu großer Dauer ist, sondern im Verlauf der Zeit infolge gesellschaftlicher Prozess immer wieder durch neue – dann als zeitgemäß geltende – Arten revidiert wird, sofern sie also zyklischem Wandel unterliegt. Mit Moden werden also in der Regel eher kurzfristige Äußerungen des Zeitgeistes assoziiert. „

Grundbedürfnisse, die Moden psychologisch erklären:

- Bedürfnis nach Beachtung, nach Anerkennung und Bedeutung, für sich selbst und andere
- Bedürfnisse nach Abwechslung (cc Konformität)
Komplementäre Bedürfnisse von Zugehörigkeit und Abgrenzung, Konformismus und Individualismus, Expression und Tarnung, Exhibitionismus und Verhüllung

Friedrich von Logau/Mitte 17. Jhd:

Nach der Mode Reden führen, nach der Mode Glieder rühren, nach der mode speise nehmen, nach der mode Kleider bremen, nach der mode Zucht verüben, nach der Mode Menschen lieben, nach der Mode Gott verehren, will morinna alle lehren,, ob sie möchte ich gerne wissen, nach der mode pflegt zu pissen?

Oder Zitat von Immanuel Kant: „Es ist besser ein Narr in der Mode als außer der Mode zu sein.“

Ein Gang durch die Kleidergeschichte

Wie alles begann:

Ich versuche mich hier einmal im Schnelldurchlauf in der Modegeschichte, die gleichzeitig Zeitgeschichte (und auch Kirchen- und Glaubensgeschichte ist):

In der Antike war das Thema einer wechselnden Kleidung eher bei Männern ein Thema als bei Frauen, da Frauen vor allem auf den Bereich des Haushaltes und der Familie begrenzt waren. . Die antike Kleidung bestand aus quadratischen und rechteckigen Stoffbahnen, die eher drapiert als genäht waren. Schnittmuster waren nicht nötig und völlig unbekannt. Bei der drapierten Kleidung ergab sich die Passform erst beim Anlegen der langen Stoffbahnen. In der griechisch-römischen Antike wurden mehrere Gewandarten unterschieden, die über einen langen Zeitraum die Bekleidungsgehnheiten von Männern und Frauen bestimmten.

Mittelalter: Hier nahm der Einfluss der Kirche zu. Das Pauluswort aus 1. Kor 11, dass die Frau sich beim Gebet, im Gottesdienst verhüllen solle, wurde zu einem Diktum, der dazu führte, dass Frauen sich insgesamt verhüllen sollen, gegen die Freizügigkeit der nackten

Haut (natürlich ist das in der nördlichen Hemisphäre ggü dem antiken Griechenland auch ganz praktisch den klimatischen Bedingungen, v.a. der Kälte, angepasst und hat so ganz praktische Gründe. Die Kleiderproduktion fand zu einem nicht geringen Teil in Klosterwerkstätten statt, die Kleidung – überspitzt gesagt: die Kleidermode – wurde von ‚der Kirche‘ beeinflusst bis gemacht.

Zugleich entwickelten sich die höfischen Einflüsse mehr, d.h. die Mode wurde vor allem im Adel, am Hof zu einem wichtigen Thema, der Abgrenzung von den anderen Ständen, Ausdruck von Wohlstand etc. Hier entwickelte sich die „Kleidermode“, die natürlich auch den Einflüssen durch Kriegszüge, durch Kolonialisierungen und Forschungsfahrten in anderen Ländern geschuldet war. Die Welt hielt Einzug.

Eine Tendenz war dabei, dass sich die entwickelnde Bürgerschicht am Hof, am Adel orientierte und die jeweils dort geltende Kleidermode in abgeschwächter Form kopiert und getragen wurde (das werden wir dann gleich konkret im Historischen Museum weiter sehen). Heutzutage sind es oft Filmstars (und zukünftig vielleicht frauenfiguren in Computerspielen), die Mode prägen, sei es die Corsage von Julia Roberts in „Erin Brockovich“ im Jahr 2000 oder die Bustiers und die unterschiedlichen Stile von Madonna.

Beispiel: Um 1800, kurz nach der Französischen Revolution, gab es eine Hinwendung zu den Idealen der griechischen Antike, in den Künsten (Malerei, Literatur etc.) vor allem, aber auch in der Kleider-Kunst. Sie kennen wahrscheinlich die Gemälde mit Madame Recamier, die in einem luftigen Hängerchen auf ihrer Recamiere liegt, bereit zum intellektuellen Gespräch, ganz rein und befreit von jeder Schwere des Stoffes.

Diese Mode, die für Frauen eine erste Erleichterung aus den schweren, einengenden Kleidern des 18. Jhds bedeutete, dauerte jedoch nur wenige Jahre, mit der Zeit der Restauration wurden die Korsetts wieder schwerer und einengender, die Taille immer schmäler und der Reifrock noch umfassender und ich denke, dass auch das „Krankheitsbild Hysterie“ u.a. durch ständige Atembeschwerden und abgeschnürte Lebenskraft befördert wurde. Bei der luftigen Mode der Madame Recamier gab es zugleich nicht wenige Fälle von tödlicher Lungenentzündung.

Ab Mitte des 19. Jhds und vor allem um die Jahrhundertwende traten dann die so genannten kleiderreformerischen Tendenzen v.a. gegen das Korsett, gegen die Modesklavin (heute nicht zu verwechseln mit „fashion victim“), d.h. die Abhängigkeit bestimmte Kleidermode tragen zu müssen, denn das war es ja über Jahrhunderte gerade in den Oberschichten: Die Frau war dazu da das Geld, das ihr Mann verdiente zu repräsentieren und tat das zu einem guten Teil auch durch ihre Kleidung. Und hierzu gab es dann strenge Regeln, wann was getragen wurde und wie und so bestand der Tagesablauf mancher Frau vor allem darin sich ‚angemessen‘ an- und wieder umzuziehen)

Ein Slogan dieser Zeit war: Unter dem Kleid steckt immer auch Fleisch. Es ging also stark auch um den Körper. Ein starkes Argument für das einschnürende Korsett war, dass sonst der Körper/das Fleisch der Frau zu „schlaff“, zu „ungeformt“ sei und deshalb in Form gebraucht werden müsse. Die Korsettgegner und Kleiderreformer argumentierten gerade andersherum: Durch das Korsett war der Körper der Frau eben schlaff und verformt worden. Eigentümlich ist beiden: Der Körper der Frau muss geformt werden, soll in Form sein. Das schwache Fleisch muss gestützt werden....

Beständige Re-Formation? Was ist der Mensch also, was die Frau? Hülle, formbares Fleisch?

Im 20. Jahrhundert.

Die Veränderungen in der Mode, gerade auch das Hochrücken des Saumes, die zaghaften Versuche Bein-Kleider für Frauen salonfähig zu machen, sind in erster Linie nicht einem möglichen guten Körpergefühl und einer Bewegungsfreiheit der Frau geschuldet, sondern funktional bedingt: Frauen wurden nun auch zu Arbeitskräften im zeitalter der

Industrialisierung und der Dienstleistungsgesellschaft, in der Straßenbahn und im Büro und so wurde die Mode daraufhin konzipiert.

Ab den 1960er Jahren kann man - grob – sagen gibt es nicht mehr die eine verbindlichen Kleiderordnung, steigt die Freiheit, selbst zu entscheiden, zu kombinieren und auch die Wahrnehmung mit Kleidung sich selbst und die eigene Individualität auszudrücken. Hier kommt jedoch eine Beobachtung dazu, die in Tradition der zweiten Frauenbewegung von Forscherinnen wie Naomi Wolf (Mythos Schönheit) oder der EMMA steht und folgendes festgestellt hat: Nicht mehr die Kleidermode steht im Vordergrund, sondern der Körper rückte in den Mittelpunkt: wie hat dieser auszusehen und wie ist er zu Formen. Der Frauen-Körper wird (wieder einmal) zum Problem. In Frauen- und Modezeitschriften gibt es eine Steigerung der Diät-Artikel um 70%. Es gilt, sich „in Form zu bringen“. Mode wurde billiger, um sie für alle erschwinglich zu machen. Das wurde counterbalanciert durch die enormen Umsätze der Diät- und Schönheitsindustrie mit dem neufabriziertem Gefühl von Minderwertigkeit, Frustration und Schuldbewusstsein. Und das bewegt uns ja bis heute...

Ein weiteres ganz kurzes Schlaglicht: Die Modebranche ist fast völlig feminisiert. Die, die darin arbeiten, die es kaufen, die es reflektieren, die zum Konsum anregen (und häufig sind jedoch die Leiter der Modeketten, die Modeschöpfer und die Verleger der Frauen-Zeitungen Männer. Stichwort hierzu: Die entwicklungsbezogenen Aktionen zu „Saubere Kleidung“

Wie ist das in der Kirchengeschichte....

Wer kleidet uns ein und wie?

Die Ausstellung im Historischen Museum nennt sich Mode M(m)acht Erotik. Wie sieht es aus mit dem Aspekt Glauben m(M)acht Mode?

Ich denke, es ist auch in diesem kleinen Überblick deutlich geworden, dass Mode von der jeweiligen Gesellschaft und ihrer Kultur geprägt bis bestimmt ist (und sie teilweise auch mitbestimmt (seismographischer Aspekt!) und dazu gehört natürlich als prägendes und bestimmendes Momentum auch die Religion und der Glaube. Zwischen dem Gebot sich züchtig zu verhüllen bis zum Prunk päpstlicher Kleidung (worüber wohl eine eigene Modegeschichte zu schreiben wäre, u.a. als Eindruck göttlicher Herrlichkeit auf Erden).

Angefangen bei den ersten Kleidern, die Adam und Eva von Gott bekommen, um geschützt zu sein als sie hinaustreten aus dem Paradies in die harte und kalte Welt.

Glauben m(M)acht Mode (vielleicht sogar Macht groß geschrieben)

Das wäre doch total spannend, sich durch die Jahrhunderte dazu mal kritisch im christlichen Abendland umzuschauen. Angefangen bei den ersten Kleidern, die Adam und Eva von Gott bekommen, um geschützt zu sein als sie hinaustreten aus dem Paradies in die harte und kalte Welt. Dann irgendwann die Päpste - manch einer, der wohl einem Karl Lagerfeld dieser Tage problemlos den Rang abgelaufen hätte. Dagegen die Mönchsorden mit Ihren klaren a-modischen Gegenentwürfen, die strengen Kleiderregeln für die pietistische Frau, der schlichte preußische Talar – und bitte nicht mit Stola (?)

Ganz sicher würde man vieles zusammentragen – auch manches wenig Ruhmreiche.

Kleidung und Kleidermode wird doch noch sehr oft im Sinne moralischer Kategorien wahrgenommen. Dezent, züchtig, rein – das sind Vokabeln, die ich wahrnehme, wenn es um Mode und christlichen Glauben (und ihre Vertreter(innen) geht.

Und wer ein wenig sich im evangelikaleren Milieu umtut hört das Thema der gebotenen Züchtigkeit in der Kleidung - für Frauen! - an manchen Orten, um nicht Anstoß zu erregen, um nicht die Männer zu verführen, um z.B. bei der Initiative „Liebe kann warten“ nicht wankelmütig zu machen in Bezug auf Sexualität (vor der Ehe). Hier schwingt manches nach, was im Mittelalter angesiedelt, sich in bestimmten Teilen - eng gekoppelt an die jeweilige Gesellschaft(sschicht) – durchzog und bis heute virulent ist.

Mode und Bibel?

Drei Bibelstellen dazu:

„Und Gott der Herr machte dem Menschen und seinem Weibe Röcke von Fell und legte sie ihnen um (Gen 3,21)

„Ich freue mich über Gott und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn Gott hat mir die Gewänder der Freiheit angezogen und umhüllt mich mit dem Mantel der Gerechtigkeit wie einen Bräutigam mit priesterlichem Kopfschmuck geziert und wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide prangt“ (Jesaja 61,10)

„Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen. Sorgt für den Leib nicht so, dass ihr den Begierden verfallt, sondern zieht Jesus Christus an, unsern Herrn“ (Röm 13)

Beides gehört zusammen, die Mode, das spielerische, das seismographische, das, was Menschen möglich ist, Reflexion, Projektion uvm und doch das Seelenheil nicht davon abhängen lassen, sorget nicht um das, was ihr anziehen sollt, sind die Lilien auf dem Felde nicht viel schöner als Salomonis Seide.... Und zugleich: die Ermutigung, Aufforderung, Zustimmung Gottes Kleidung zu tragen und zu unterscheiden, was menschenmöglich ist und was Gottes ist.

Nur die inneren Werte zählen?

Dazu noch einige Splitter :

Robert Musil schreibt einmal: Moralistische Kleiderordnung als „feiner Unterwäsche des Bewusstseins“

Das Modelabel Rene Lezard war folgendermaßen:

„Ziehen Sie sich immer gut an. Denn der Herr sieht alles“.

Oder in der Modepsychologie: „Fashion ist Konfession und nicht nur Konfektion“.

Was bekennen wir also nach außen und nach innen? Was bedeutet Mode für uns? Wo fängt die Kunst an, wo hört das Leben auf und wo beginnt dabei der Glaube?

Vielen Dank!

Und nun zu einzelnen ausgewählten Museen und ihren Schwerpunkten (und Bezugspunkten für diesen Vortrag)

Historisches Museum

„Möchten Sie einmal auf einem Laufsteg laufen? Dann bietet diese Ausstellung eine reizvolle Gelegenheit dazu. Allerdings werden nicht Sie im Blickfeld stehen, sondern Sie selbst werden sich in der Rolle des Betrachters befinden. Denn vom Laufsteg aus schauen Sie auf Kleidung, Gemälde, Plakate und andere historische Dokumente aus der Zeit vom Rokoko im 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. In der Ausstellung „KörperFormen“ präsentieren wir diese Objekte zur Geschichte der Moden als Dokumente des sozialen Lebens. Denn Kleidung schützt nicht nur den Körper vor Witterungseinflüssen, sie dient auch der sozialen Unterscheidung und der erotischen Anziehungskraft. In die Entwicklung der Moden sind daher stets auch gesellschaftliche Auseinandersetzungen, Abgrenzungen und Provokationen eingewoben. Und in den Moden manifestieren sich Schönheitsideale und Wertvorstellungen. Die Ausstellung, die in enger Kooperation mit Prof. Dr. Lutz Hieber vom Institut für Soziologie an der Leibniz-Universität Hannover erarbeitet wurde, zeigt vor allem fest- und alltägliche

Kleidung von Frauen und Männern aus der Region Hannover, nicht die Haute Couture oder extravagante Modelle internationaler Modedesignstars.

In dem einführenden Bereich „Dieses Kind des Augenblicks“ präsentieren wir anhand von Bilddokumenten einen Überblick über die Abfolge der Moden in den letzten zweihundertfünfzig Jahren. Zeittypische Kopfbedeckungen und charakteristisches Schuhwerk ergänzen diese kurze Modegeschichte in Bildern.

In dem Bereich **„Modellierungen. Künstliche Körper“** finden Sie einige der formenden Hilfsmittel, die die Silhouetten von Frauen und Männern prägten und ihnen eine besondere Haltung abverlangten. Mieder, Krinolinen und Hüfthalter bei den Frauen, Panzer und Schulterpolster bei den Männern setzten die Körper in Szene, brachten sie in eine bestimmte Form und luden sie mit Bedeutungen auf. Das Korsett beispielsweise stand für Erstarrung und Disziplinierung, aber auch für das Vorrecht, nicht körperlich arbeiten zu müssen. Die Befreiung vom Korsett durch neue Moden zog aber nicht automatisch Zwanglosigkeit nach sich. Die Modellierung des Körpers durch Fitness, Diät und Schönheitsoperation weist vielmehr auf eine Art verinnerlichtes Korsett hin.

In **„Unterscheidung durch Kleidung. Abgegrenzte Körper“** zeigen wir anhand der Veränderungen von Frauenkleidern, dass das Bedürfnis nach sozialer Distinktion ein wesentlicher Motor für immer neue Moden war und ist. Mode ist die „ewige Wiederkehr des Neuen“ (Walter Benjamin), weil die Modeindustrie immer neue Absatzmöglichkeiten sucht, weil Mode immer neue erotische Reize vermitteln kann und weil durch Mode eine offensichtliche soziale Abgrenzung möglich ist.

„Zwischen Uniformität und Individualität. Zeichenhafte Körper“ stellt die Frage nach dem Zusammenhang von Mode und Freiheit. Anhand von Männerkleidung veranschaulichen wir hier, was Kleidung über soziale Beziehungen aussagt. Uniform und Tracht stehen für eine weitgehende Aufgabe von Individualität zu Gunsten eines ausgeprägten Gemeinschaftsgefühls. Der schwarze Anzug, die „Uniform des äußeren Anstandes“ (Eduard Fuchs), signalisiert Konformität. Die Kleidung von Jugendkulturen und die Haute Couture hingegen versuchen sich durch Provokation oder Exklusivität solchen Bindungen zu entziehen. Kann es aber individuelle Freiheit im Bereich der Moden überhaupt geben?

„Geschlechtsbestimmungen. Weibliche und männliche Körper“ zeigt am Beispiel der „Bein-Kleider“ und der Verschiebung des Rocksäumens nach oben die Bedeutung der Kleidung als Indikator für die Beziehungen der Geschlechter. Denn die hart umkämpfte Übernahme der „männlichen“ Hose und die kurzen Röcke sind Zeichen für die Unabhängigkeit der Frauen von den Männern. Die Selbstverständlichkeit und Souveränität, mit der Frauen heute diese Kleidung tragen, ohne auf selbstbewusste Weiblichkeit zu verzichten, zeugt von ihrer Emanzipation.

„Entblößungen. (Un-)Sittliche Körper“ stellt anhand von Badekleidung vor, dass nackte Haut lange Zeit als gesellschaftliches Tabu galt und Kleidung die Funktion hatte, den Körper zu verhüllen. Die weit gehenden Enthüllungen der Gegenwart deuten auf einen Wandel der Sittlichkeitsvorstellungen und eine Entkrampfung im Umgang mit Nacktheit hin. Zugleich bezeugen sie aber wohl auch ein neues, vordergründiges Verständnis von Erotik.“

„»Neue Kleider?!«

Eine Ausstellung in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Hannover, Fachbereich Design und Medien, im Rahmen des Hannoverweiten Projektes „Hannover goes Fashion“

Kann die kulturhistorische Sammlung des Museum August Kestner angehende Modedesigner der Fachhochschule Hannover zu „Neuen Kleidern“ inspirieren? Diese Frage wird eindrucksvoll in drei Bereichen beantwortet.

Über mehrere Semester beschäftigten sich die Modedesigner mit den ausgestellten Werken aus Ägypten, der Antike und aus der Barockzeit. Dabei ging es nicht darum, solche „Vorbilder“ in Form von Reliefs, Skulpturen, Vasenbilder oder Figuren sklavisch nachzuahmen. Vielmehr war „kreativer Umgang mit Geschichte“ gefragt. Denn – so ein Sprichwort – „Zukunft braucht Herkunft“!

Was die Modedesigner schufen, inszenierten die Fotografen, machten die Innenarchitekten zu einer Ausstellung, animierten die Multimedia-Designer und verwandelten die Kommunikationsdesigner zu einem Buch. An diesem transdisziplinären Projekt waren insgesamt über 170 Personen beteiligt.

Projekt „Puderpuppen – aufgetischt und abgestürzt“

Nicht originale historische Kleider aus der Barock und Rokokozeit nutzten die Designer als Inspirationsquelle, sondern Porzellanfiguren aus den bekannten Manufakturen des 18. Jahrhunderts. Diese Kleinskulpturen entwerfen idealisierte Bilder: Liebespaare, Musikanten, Handwerker, Gartenszenen usw.

Kleidungsschnitte, Farben, Dekore können an ihnen studiert werden. Ebenso wichtig ist aber auch die oft manierierte Körpersprache der Figuren, die sich dann vielfach gebrochen, interpretiert oder ironisiert in den „Neuen Kleidern“ der Modedesignerinnen und inszenierten Fotografien wieder findet.

Die Modeinstallation im Raum tischt die Attitüden der Gesellschaft des 18. Jahrhunderts auf und zelebriert gleichzeitig deren Absturz.

Projekt „Antik bis Avantgarde“

Die antike Kleidung bestand aus quadratischen und rechteckigen Stoffbahnen, die eher drapiert als genäht waren. Schnittmuster waren nicht nötig und völlig unbekannt. Bei der drapierten Kleidung ergab sich die Passform erst beim Anlegen der langen Stoffbahnen. In der griechisch-römischen Antike wurden mehrere Gewandarten unterschieden, die über einen langen Zeitraum die Bekleidungsgewohnheiten von Männern und Frauen bestimmten. Für das Teilprojekt „Antik bis Avantgarde“ ließen sich die Studierenden von diesen antiken Kleidungsformen inspirieren. Sie fanden ihre Vorbilder insbesondere in den so genannten „Tanagräerinnen“ des 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr. und den Darstellungen auf griechischen Gefäßen des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr.

So entstanden experimentelle Kleiderkollektionen, deren Besonderheit in der Weiterentwicklung antiker Faltenwürfe liegt und für deren Formfindung die Prinzipien der antiken Kleidung Vorlage waren.

Projekt „kleopatragbar“

Wie in allen heißen Ländern gab es auch während der beinahe 4000jährigen Zeit der Pharaonen in Ägypten keine auffällig abwechslungsreiche Kleidung – von entsprechenden „Modetrends“ ganz zu schweigen!

Anders als in den zwei weiteren Teilprojekten von „Neue Kleider?!“ war für „kleopatragbar“ jedoch nicht die altägyptische Kleidung Vorbild. Die Modedesignerinnen des zweiten Semesters haben sich von der Ornamentik und dem Dekor der altägyptischen Objekte im Museum inspirieren lassen. Aus Material- und Formexperimenten in Kombination mit textilem Siebdruck sind tragbare T-Shirts entstanden, die „zweidimensional“ im Raum inszeniert wurde

Spielerisch – historisch, soziologisch, psychologisch im Historischen Museum
Im Kestner-Museum dann die Frage der Übersetzung ins Heute, das Abklopfen, was gilt noch, was kann man noch/wieder verwenden, auch ein spielerischer Umgang mit dem Übergang von Mode-Design-Kunst, ein junges frisches Element in das ehrwürdige Umgehen mit der Tradition.“

Dr. Julia Helmke , 1.11.2008